

## *Die Saligen und der Jäger*

Die Saligen, die holden Wald- und Bergfräulein, waren auch die Beschützerinnen des Wildes und den kaltblütigen Jägern deshalb sehr oft gram. Wenn ein Reh oder eine Gemse oft schon zum Schusse stand, so kam plötzlich ein durchdringender Ruf aus dem Walde oder vom Berge herunter und verscheuchte das Opfer, dem Nimrod das bloße Nachsehen lassend. Am Schwarzsee unweit von Reschen hatte einmal ein Jäger auf ein junges Reh geschlossen, und er folgte durch das dichte Gestrüpp der Spur des verwundeten Tieres. Er gelangte an eine Waldlichtung, wo er dasselbe zu Füßen einer schönen, blassen Jungfrau liegend fand, die gerade beschäftigt war, dem armen Tierchen die Wunde auszuwaschen und einen Verband von heilsamen Kräutern anzulegen. Als der Jäger herankam und mit roher Faust sein Opfer ergreifen wollte, erhob sich die Jungfrau mit zornfunkelnden Augen und rief, ihm ihre schneeweiße Hand entgegenstreckend:

„Laß ab, laß ab.

Der nächste Mond bescheint dein Grab!“

Und so geschahes auch. Noch ehe der Mond sich erneuerte, hatte die Kugel eines Wilderers dem unbarmherzigen Jäger das Lebenslicht ausgeblasen.

## *Der Tscheyer Friedl*

Tschey wird der Berg südöstlich vom Dorf Nauders hinter den zwei Almen Pieng und Waldefur genannt. Von diesem Berg hat die Gemeinde Nauders einen großen Nutzen durch die Übersommerung des eigenen und fremden Viehes.

Auf dieser Bergweide hauste der Friedl. Er war ein treuloser und bössartiger Firt. Durch seine Nachlässigkeit ging manches Stück Vieh zugrunde. Ihm war das vollkommen gleichgültig, und er suchte nie nach einem vermißten Stück Vieh. Er ließ immer den Eigentümer allein suchen. War er einem Bauer abgeneigt, so mußte es dessen Vieh entgelten. Überhaupt

ARLUNDA  
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT  
DRUCK: EINHAUS BIRCKE

quälte er oft das Vieh, verstümmelte es und besonders gern schnitt er ihm den Schweif ab. Seit seinem Tode vor ungefähr zweihundert Jahren spukt nun der Friedl in der Tschey. Hirten, Jäger und Vieh suchende Bauern wollen ihn gesehen haben. Er geistert an den Grenzmarken des Tscheyberges bald da, bald dort - bis hinauf auf die höchste Bergeshöhe - immer suchend. Sein Gewand besteht aus einem grauen Lodenrock und aus einem breiten Filzhut, der fast immer sein leichenblaues Gesicht verdeckt. Kommt ihm jemand zu nahe, so winkt er mit der Hand energisch ab und geht langsam und gebückt weiter. Viele wollen den Friedl gesehen haben. Ein Schauer überfiel alle, die ihn trafen; einigen schwoll der Kopf und das Gesicht an, und manche sollen sogar vor Schreck und Graus bald darauf gestorben sein.

